

**15. Was hielt Jung von der Gruppentherapie?
Was hielt Moreno von der individuellen Psychologie?**

Wer das Werk Jungs ein wenig kennt, könnte sich die Frage stellen, ob es eigentlich zulässig sei, Morenos Psychodrama und Jungs Analytische Psychologie zu „mischen“? Hat nicht Jung Gruppen gegenüber scheinbar eine skeptische bis ablehnende Haltung eingenommen? In einem Brief an Dr. Hans Illing schrieb er im Jahre 1955: Es „besteht die Gefahr, dass der Einzelne aus der Gruppe Vater und Mutter macht und dabei so abhängig, unsicher und infantil wie zuvor bleibt“. Diese Gefahr bestehe deshalb, weil dem Menschen „eine notorische Neigung“ eigen sei, „an andere und an –ismen sich anzuklammern, anstatt Sicherheit und Selbstständigkeit in sich selber zu finden, welche in erster Linie Not täten“. Von der Gruppe droht also die Gefahr eines Verlustes an Verantwortungsgefühl, der Abhängigkeit, der Nachahmung und der Beeinflussbarkeit. All dies mache das Ich schliesslich in starkem Masse unfähig, sich selbst zu schützen.

Jung war von Illing, der mit einem Kollegen einen Aufsatz über die Gruppentherapie vorbereitete, um seine Einstellung zu dieser Therapieform gebeten worden. Als Arzt ging Jung davon aus, dass psychische Störungen wie Neurosen und Psychosen individuelle Krankheiten seien, weshalb „das Individuum als solches zu behandeln“ sei. Er verkannte zwar nicht, dass „Gruppen nicht nur erstaunliche Heilungen, sondern auch ebenso überraschende psychische ‚Wandlungen‘ und Konversionen“ veranlassen. Er schrieb diesen Effekt, der auch in kleinen Gruppen wirksam sei, aber der „erhöhten Suggestibilität“, dem „suggestiven Gruppengeist“, zu. Im positiven Fall habe dieser Gruppengeist „sehr günstige soziale Wirkungen“. Gleichzeitig gehe er aber „auf Kosten der geistigen und moralischen Selbstständigkeit des Individuums“, weil erhöhte Suggestibilität „individuelle Unfreiheit“ bedeute.

Gleichzeitig aber brachte Jung „keine praktischen Einwände gegen die Gruppentherapie“ vor. Gerade in einer Zeit, „welche der Sozialisierung des Einzelnen so grosses Gewicht beilegt, weil auch eine besondere Anpassungsleistung erforderlich ist, kommt der psychologisch orientierten Gruppenbildung gewiss eine erhöhte Bedeutung zu“. Seines Erachtens aber sei „die Gruppentherapie einzig imstande, den *sozialen* Menschen zu erziehen. (...) Ich begrüsse diese Versuche durchaus. Allerdings glaube ich (...) nicht, dass sie die individuelle Analyse, d.h. den dialektischen Prozess zwischen zwei Individuen, und die schliessliche innerpsychische Auseinandersetzung, den Dialog mit dem Unbewussten, ersetzen“. Diese Aussage mag für jene gruppentherapeutischen Ansätze zutreffen, deren Kennzeichen es ist, die Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern durch Diskussion zu bearbeiten. Gerade aber für das Psychodrama auf der Grundlage der Jungschen Psychologie kann die Aussage Jungs, der weder Moreno noch das Psychodrama kannte, weitgehend entkräftet werden. Denn obwohl das Psychodrama immer auch eine „Therapie in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe“ ist, steht nicht primär die Gruppe, sondern der Protagonist und sein Thema im Zentrum jeder Sitzung. Und dabei kommt der spielerischen Gestaltung unbewusster seelischer Aspekte des Protagonisten eine zentrale Bedeutung zu. Der Protagonist tritt spielend und handelnd in einen ‚Dialog mit dem Unbewussten‘. Zudem haben verschiedene Autoren mittlerweile aufgezeigt, dass die Methoden des Psychodramas, ohne ihre Identität und Potenz zu verlieren, mit tiefenpsychologischen Theorien kompatibel sind.

In einem Brief an die Herausgeberin des Bulletin of the Analytical Psychology Club in New York hatte Jung auf die Frage nach dem positiven Nutzen einer Gruppenteilnahme für das Individuum geschrieben: „Obwohl das Individuum immer in grosser Gefahr steht, sich

mit der Kollektivität zu identifizieren, ist die Verbindung zwischen beiden nicht notwendigerweise negativ. Sie hat auch ihre sehr positiven Seiten. Eine positive Beziehung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft oder einer Gruppe ist sehr wichtig, da kein Individuum für sich lebt, sondern von der Symbiose mit einer Gruppe abhängt“. Mit der Würdigung der Gruppentherapie als mögliche Ergänzung zur Einzelanalyse anerkannte Jung den Individuationsprozess und die Anpassung an die Gemeinschaft als komplementär.

Dass „kein Individuum für sich lebt“, hätte auch Moreno ohne zu zögern unterschrieben. Was aber hielt er von der individuellen oder Tiefenpsychologie? Er kannte Jung nicht persönlich, aber einige seiner Werke (siehe dazu auch: Welche Rolle spielt die Jungsche Psychologie im Psychodrama?). Zudem arbeitete Moreno als Gemeindefarzt im österreichischen Bad Vöslau mit Alfred Adler zusammen, der sich – wie Jung – schon sehr früh von Freud getrennt hatte. Am besten vertraut war Moreno aber mit der Psychoanalyse Freuds. Moreno war in den experimentellen Untersuchungen von der ursprünglichen Frage ausgegangen: „Wie kann man jenen Menschen helfen, die in Gruppen leben, aber einsam bleiben? Wie kann man ihnen helfen, schöpferisch zu sein?“ Gleich wie in Freuds Konzept war der Ausgangspunkt also keine theoretisch-wissenschaftliche, sondern eine therapeutische Frage. Trotzdem – oder vielleicht auch gerade deswegen – sah er in der Psychoanalyse Freuds den „grössten Widerstand gegen die Entwicklung der Gruppenpsychotherapie“. Er warf Freud, dem er 1912 begegnet war, vor, sich „niemals mit dem Studium konkreter Gruppen befasst“ zu haben. Gleiches bedauerte er übrigens auch bei Jung. „Während die Soziologen das Individuum ausliessen, liessen die Psychoanalytiker die Gruppe aus“. Und er stellte fest: „Es ist unmöglich, ein Individuum und seine gesamte dazugehörige soziale Welt gewissermassen auf dem Diwan durch Psychoanalyse zu behandeln“. An Stelle einer Analyse der unbewussten Inhalte des Kranken durch einen fremden, distanzierten Arzt soll „die direkte Begegnung mit ihm im [ebenfalls von Moreno entwickelten] Stegreifspiel [einem Vorläufer des Psychodramas], in der scheinhaften Wiederholung der Erkrankung als Neuproduktion, die freiwillige und befreiende Bewusstwerdung des Unbewussten ermöglichen“: Selbsthilfe statt Fremdhilfe. Imaginative Fähigkeit eines jeden Menschen in einer kreativen Gruppe statt grosser Seher.

Der „erste Schritt über Freud hinaus“, wie Moreno selber sagte, war nicht etwa die ‚Erfindung‘ des Psychodramas. Er entwickelte zuerst eine Wissenschaft der therapeutischen Gruppe, die er Soziometrie (Lehre von der Messung der zwischenmenschlichen Beziehung) nannte. Es ist hier nicht der Ort, Morenos diesbezügliche Theorie im Detail darzustellen. Zum Verständnis aber das Folgende in aller Kürze: Er identifizierte Sympathie und Antipathie oder Anziehung und Abstossung als entscheidende Kräfte in diesem sozialen Bereich und entwickelte daraus mit Hilfe der Parameter ‚Wahl/Ablehnung‘ den soziometrischen Test. Dabei haben die Teilnehmer auf eine konkrete Frage zu antworten (zum Beispiel: „Mit wem würde ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in die Ferien fahren wollen? Und mit wem nicht?“). Auf den beiden Zetteln konnten unterschiedlich viele Personen aufgeführt werden. Die Auswertung hat das Ziel, einen „anschaulichen Befund der dynamischen sozio-emotionalen Kräfte [zu liefern], die im Innern des getesteten sozialen Aggregats wirksam sind. Dahinter steht die Erkenntnis, dass jede Gruppe eine offizielle, bewusste Basis und eine soziometrische, unbewusste Basis hat. Mit Hilfe des soziometrischen Tests lässt sich nun ein Soziogramm erstellen, das die dynamische emotionale Tiefenstruktur einer Gruppe grafisch darstellt.

Im Gegensatz zum Psychodrama, in dessen Mittelpunkt das Handeln, die Aktion, steht, werden in der Gruppenpsychotherapie die Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern

durch Diskussion bearbeitet. Ziel ist es, die soziometrische Struktur der Gruppe zu analysieren und in dem Sinne umzugestalten, dass der Gruppenzusammenhalt gesteigert und die soziometrische Position des Einzelnen verändert werden können. Der „Schritt vom Diwan zu einem freien, mehrdimensionalen Raum“ verändere auch die Position des ‚Patienten‘, meinte Moreno. „In einer individuellen Sitzung gibt es nur einen Therapeuten, den Arzt. In der Gruppenpsychotherapie hingegen können die Patienten die Funktionen auxiliärer Therapeuten übernehmen“. Dieses „Aufeinanderwirken“ in dem Sinne, dass ein Patient als „therapeutisches Agens des andern“ funktionieren kann, nannte Moreno das „Prinzip der therapeutischen Interaktion“. Und als wollte er Jungs Begriff des „suggestiven Gruppengeistes“ entgegentreten, hielt Moreno fest, in der therapeutischen Interaktion gehe „die Selbstständigkeit der teilnehmenden Individuen nicht verloren. Es würden lediglich „ihre therapeutischen Fähigkeiten ausgenutzt“.

Das Psychodrama war für Moreno nicht nur „der nächste entscheidende Schritt in der Entwicklung der Gruppenpsychotherapie“. Dessen Entwicklung war für ihn auch „der zweite Schritt über Freud hinaus“. Im Stegreiftheater, das er 1921 in Wien gegründet hatte, erkannte Moreno, welche therapeutischen Möglichkeiten im Ausspielen, im aktiven und strukturierten Ausleben von seelischen Konfliktsituationen lagen. Als Antithese der Psychoanalyse, nämlich der „Rebellion (...) gegen das Wort“, wandelte er das Bibelwort „Am Anfang war das Wort“ ab und formulierte: „Am Anfang war die Tat“.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Moreno der Psychoanalyse gegenüber skeptisch eingestellt war. Das psychoanalytische Setting – und man müsste wohl hinzufügen: auch das psychotherapeutische – ging seiner Ansicht nach „auf Kosten von konkretem Erlebnis und lebendiger Einsicht“. Zudem schliesse es eine „lebendige mitmenschliche Begegnung zwischen Patient und Therapeut“ aus. In gleichem Masse, wie man Freud als Begründer der Einzeltherapie oder Einzelanalyse ansehen kann, kommt Moreno das Verdienst zu, die heilende Kraft der Gruppe entdeckt zu haben, indem er ihre dynamischen Strukturen erforschte und ein reiches Instrumentarium gruppenpsychotherapeutischer Techniken entwickelte, durch die das Individuum in der Gruppe und die Gruppe als ganzes behandelt werden konnten.